Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 215. | Castrop, Donnerstag, den 17. September 1914. | 40. Jahrg.

Unsere Kriegsanleihen.

Bis zum Samstag, mittags 1 Uhr, muß der Beweis geliefert werden, daß Deutschland zum erfolgreichen Kriegführen auch das nötige Geld besitzt. Geld, Geld, Geld wurde schon vor Jahrhunderten als erstes Kriegsmittel bezeichnet. Jetzt ist es erst recht notwendig, um die gewaltige Maschine in Gang zu erhalten.

Wenn man diese Geldfrage anschneidet, so denkt mancher, er solle als finanzielles Opferlamm an den Altar des Vaterlandes geschleppt werden. Aber in Wirklichkeit verlangt jetzt das Reich kein Opfer, sondern es bietet vielmehr ein **gutes Geschäft** an. Die Anleihe gibt den deutschen Bürgern Gelegenheit, ihr flüssiges Kapital **noch einträglicher** anzulegen, als bisher, und zwar unter der höchsten Sicherheit, unter sog. pupillarischer Sicherheit.

Wir haben ja Pflicht und Gelegenheit genug zum Opferbringen: in der sparsamen Hauswirtschaft, in der mühsamen Aufrechterhaltung des Geschäftsbetriebes, in der Schonung notleidender Mieter oder sonstiger Schuldner, sowie ganz besonders in den Liebesgaben und Liebeswerken gegenüber Verwundeten, verlassenen Familien, Arbeitslosen usw. Fortwährend müssen wir kleine Opfer bringen, — kleine nämlich im Vergleich zu den Opfern an Blut und Leben, die unsere kämpfenden Brüder und Söhne auf sich nehmen. Als Geldopfer kann man auch den Wehrbeitrag betrachten, der freilich schon vor dem Ausbruch des Krieges beschlossen und ausgeschrieben wurde, aber jetzt erst zur Erhebung gelangt, nachdem seine Notwendigkeit der vorigjährigen Rüstungen so handgreiflich erwiesen worden ist. Wenn nun das Reich außer dem schwebenden Wehrbeitrag noch eine besondere Kriegssteuer auf die leistungsfähigen Schultern legt, so dürften wir uns nicht im geringsten beklagen, sondern müssen denken: Erstens bringen die Soldaten noch ganz andere Opfer für das Vaterland, und zweitens würden wir an Geld und Gut fürchterliche Verluste erleiden, wenn der Feind in unser Land vordränge.

Jetzt verhängt aber das Reich keine Kriegsabgaben, sondern es will die Kriegsbedürfnisse auf dem Wege der Anleihe befriedigen. Wer die Anleihe zeichnet, verliert nicht sein Geld, sondern legt es in der sichersten Weise **auf hohe Zinsen** an. Kein Verlust, sondern Profit. Die Verzinsung beträgt, alles in allem gerechnet, rund 5einhalb Prozent. Ein Zinsertrag, wie ihn weder die Sparkassen noch die bisherigen Staats- und Reichspapiere geben konnten. Wer Geld hat und die Gelegenheit nicht benutzt, handelt unklug.

Er würde aber nicht bloß zu seinem eigenen Nachteil handeln, sondern auch zum Nachteil des Vaterlandes. Wir meinen das nicht in dem Sinne, als ob überhaupt die Gefahr bestände, daß das Reich nicht die erforderlichen Summen erhalten könnte und in Geldverlegenheit geriete. Das ist vollständig ausgeschlossen, und es ist wirklich kein Notschrei zu Gunsten der Anleihe erforderlich. Aber im Interesse des Vaterlandes liegt es, daß mehr gezeichnet wird als der Augenblicksbedarf, — daß eine imposante Summe von mehreren Milliarden mit einem Schlage flüssig wird. Es muß vor aller Welt klar gestellt werden, wie groß unsere finanzielle Leistungsfähigkeit und wirtschaftliche Kriegsbereitschaft ist. Das hat großen Vorteil in mehreren Richtungen.

Erstens wird die günstige Erscheinung im eigenen Lande das Vertrauen und die Tatkraft heben, also den Handel und Wandel stützen und heben. Zweitens werden die Gegner erkennen, daß sie nicht im Stande sind, Deutschland auszuhungern. Das ist besonders wichtig, weil vielfach, namentlich in England, darauf spekuliert wird. Deutschland könnte wegen Mangel an Geld und an Nahrungsmitteln einen andauernden Krieg nicht aushalten. Mit Lebensmitteln sind wir Dank der guten Ernte reichlich versehen. Ob wir das nötige Geld haben, darüber werden unsere Gegner sich ein Urteil bilden auf Grund des Anleiheergebnisses. Damit sie einen richtigen Einblick bekommen, der für sie ernüchternd und abschreckend wirkt, muß die deutsche Kapitalkraft möglichst vollständig zum Vorschein kommen.

Daher genügt es nicht, wenn diesmal nur die größeren Kapitalisten zeichnen wollten, wie bei den gewöhnlichen Friedensanleihen. Jetzt muß auch der Mittelstand tun, was er kann. Wenn von dieser breiten Schicht kleinerer Besitzer jeder auch nur ein bescheidenes Sümmchen zeichnet, so summiert sich das doch zu Millionen und Milliarden. Also beteiligt sich jeder nach seinen Kräften, auch nach seinen schwachen Kräften. Er nützt dabei sich selber und zugleich dem Vaterlande.

Die Schlacht vor Verdun—Paris.

Berlin, 16. Sept. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. September, abends. Die Lage auf dem westlichen Krigsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrond sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich. (W.T.B.)

Einberufung der jüngsten Jahrgänge in Serbien.

Mailand, 16. Sept. Wie der Bukarester „La Roumanie" aus Nisch berichtet, veröffentlicht das dortige Amtsblatt ein Dekret auf Einberufung der Altersklassen 1914 und 1915 der serbischen Armee zur Verstärkung des serbisch-montenegrinischen Feldheeres.

Keine Lichter an der britischen Küste.

Malmö, 16. Sept. Dem „Sydswenska Dagebladet Snellposten" wird gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Konsul Bratt", der aus Warkworth an der englischen Küste eintraf, teilt mit, daß die Lichter an der englischen Küste seit dem 7. September alle gelöscht sind. Nachtarbeit in englischen Häfen ist unmöglich, weil keinerlei Lichter brennen dürfen.

Kriegs-Chronik.

4. **September:** Reims wird ohne Kampf von unsern Truppen besetzt. Die Deutschen machen zahlreiche Siegesbeute, darunter 30 neue Flugmaschinen und viele Flugzeugmotoren. — Um Paris finden die ersten Kämpfe statt. — Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Ludwig Frank fällt beim Sturm auf Luneville. — Die Japaner geben bekannt, daß sie Kiautschou blockiert haben.

5. **September:** Die Beschießung von Maubeuge beginnt; zwei Forts werden von den Deutschen besetzt. — Deutsche Flieger erscheinen über Belfort und werfen mehrere Bomben ab. — Der Kaiser wohnt den Angriffs-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 42

„Sehr gern, aber da ich von Deiner Mutter nicht eingeladen bin, kann ich nicht in ihre Wohnung kommen. Sei so gut und führe das Fräulein in den Park, ich werde in einer halben Stunde dort sein."

Dagobert nickte zustimmend, er fand bei der Rückkehr seine Mutter in eifriger Unterhaltung mit dem Jugendgeliebten; so fiel ihm selbst die Aufgabe zu, mit Leontine ein Gespräch anzuknüpfen.

Er berichtete ihr den Wunsch seiner Cousine, sie teilte ihn, auch sie sehnte sich nach einer Freundin, die sie bei ihrer zurückgezogenen Lebensweise bisher hatte entbehren müssen.

Zu Lebzeiten ihrer Mutter war kein Friede im Hause und also auch kein inniger Verkehr mit befreundeten Familien möglich gewesen, später hatten die finanziellen Verhältnisse dem Rittmeister nicht gestattet, seiner Tochter diesen Verkehr zu verschaffen.

Flüchtige Bekanntschaften waren freilich zuweilen angeknüpft, aber auch bald wieder vergessen worden, die Verschiedenheit der Anschauungen und der Charaktere hatte schon in der ersten Stunde einen innigen Freundschaftsbund unmöglich gemacht. Das alles erzählte Leontine mit freimütiger Offenheit und nach dem Dejeuner bat sie Dagobert, nun sein Versprechen zu erfüllen.

Gedankenvoll ruhte der Blick der Baronin auf der Tür, hinter der die beiden verschwunden waren.

„Ich weiß nicht, ob ich es billigen soll, daß Leontine mit der Baronesse Freundschaft schließt," sagte sie, „ich werde dadurch in die Notwendigkeit versetzt werden, Theodore öfter bei mir sehen zu müssen."

„Hast Du an dem Charakter der Baronesse irgend etwas zu tadeln?" unterbrach der Rittmeister sie.

„Nein, Hans, nicht das Geringste. Sie ist einfach, natürlich und bescheiden, sie hat ein gutes Herz und ein tiefes Gemüt und ich glaube, daß sie Haus Eichenhorst noch in dieser Stunde verlassen würde, um uns das Feld zu räumen, wenn dies von ihrem Willen allein abhinge."

„Nun, so übertrage den Haß gegen ihren Vater nicht auf sie, Adelgunde," sagte der Rittmeister. „Du schaffst dadurch nur Dir selbst Unannehmlichkeiten und es ist ein ungerechter Haß. Ich meine immer, es wäre der einfachste und kürzeste Weg, wenn Baronesse Theodore die Gattin Deines Sohnes werden würde, Dein Schwager hat dann kein Interesse mehr, gegen ihn zu intriguieren."

„Ich kann mich mit dem Gedanken an diese Verbindung nicht befreunden," erwiderte die Baronin.

„Weshalb nicht?" fuhr der Rittmeister fort, während er sein Glas noch einmal füllte. „Baron Kurt würde selbst fühlen, daß er hier nicht wohnen kann, und daß er dem Glück seines Kindes ein Opfer bringen muß, er könnte ja weite Reisen machen oder in der Stadt von seiner Rente leben. Das ließe sich schon arrangieren."

„Möglich, Hans, aber ich werde niemals meinen Sohn zu einer Konvenienzheirat überreden, ich habe an mir selbst erfahren, wie unglücklich man dadurch werden kann."

„Wenn aber die beiden einander lieben?"

„Dann allerdings würde ich, wenn auch mit einigem Widerstreben, meine Zustimmung geben. Wie ist es mit Deiner Tochter, Hans?"

Der alte Herr erhob das Glas und betrachtete mit prüfender Kennermiene die dunkle, goldrote Farbe des Weins.

„Die Antwort könntest Du Dir selbst geben," sagte er mit einer Heiterkeit, die etwas gezwungen klang, „Leontine ist gewiß ein gutes und hübsches Mädchen, einfach und häuslich erzogen, sie macht keine Ansprüche und würde den Mann, der sie liebt, glücklich machen, aber sie bringt nichts mit und sie hat auch keine Gelegenheit, junge Herren kennen zu lernen. Ich muß mit meinem bißchen Geld haushalten, Adelgunde; von dem großen Vermögen meiner Frau war bei ihrem Ableben kaum so viel übrig, daß ich die Schulden tilgen konnte, da lassen sich keine Sprünge machen und einem Wucherer in die Hände zu fallen, erschien mir immer als der schrecklichste der Schrecken!"

„Und wenn nun ein Bürgerlicher Deine Tochter liebte?" fragte Baronin Adelgunde in scherzendem Tone.

„So würde ich seinen Charakter, seine Bildung und die Stellung, die er einnimmt, sehr genau prüfen —"

„Ich will offen mit Dir reden, Hans," sagte die Baronin, indem sie sein leeres Glas abermals füllte und ihm dann mit einem treuherzigen Blick ins Auge schaute. „Mein Bruder liebt Leontine, und täuschen meine Beobachtungen mich nicht, so wird seine Liebe erwidert; was würdest Du ihm antworten, wenn er sie zur Gattin begehrte?"

Der Rittmeister hatte die Brauen hoch emporgezogen, das Erstaunen, das aus seinen weitgeöffneten Augen sprach, zeigte einen freudigen Ausdruck.

„Dein Bruder ist ein Ehrenmann," erwiderte er, ihr die Hand reichend, „sein Vater war General und seine Schwester ist Baronin, wie könnte ich in dieser Verbindung eine Mesalliance erblicken? Ich würde mit frohem Herzen meine Einwilligung geben, Adelgunde; die schwere Sorge um die Zukunft meines Kindes wäre mir von der Seele genommen. Hat er Dich beauftragt, diese Frage an mich zu richten?"

„Ich leugne es nicht, aber ich erwarte auch, daß Du ihm gegenüber Deine Unbefangenheit bewahrst. Er wird nach Tisch herauskommen, um mich zu besuchen, verrate ihm nichts."

„Nein, nein," erwiderte er erregt, „aber hast Du ihn auch darauf vorbereitet, daß Leontine nichts hat außer ihrer Tugend, ihrer Schönheit und ihrem ehrenvollen Namen?"

„Er weiß es," nickte sie. „Aber nun laß mich auch eine Frage an Dich richten: Weiß Leontine, daß mein Bruder sie liebt?"

„Diese Frage kann ich nicht beantworten. Meine Tochter weiß nur, daß sie ihm nicht gleichgültig ist."

„Und sie selbst? Hast Du irgend eine Entdeckung gemacht, die vermuten läßt, daß sie seine Liebe erwidert?"

„Ich glaube wohl, sie war entzückt von ihm, als sie ihn bei Dir kennen lernte, er begleitete uns ja noch am Abend nach Hause, sodann kam er am nächsten Tage, um uns seine Aufwartung zu machen und seitdem spricht sie häufig von ihm. Wenn sie auch jetzt ihn noch nicht liebt, so achtet sie ihn doch sehr hoch."

„So glaubst Du also, daß er keinen Korb zu befürchten hat?"

„Sicher nicht, und bittet sie sich Bedenkzeit aus, so werde ich ihr schon die Vorteile klar machen, die in dieser Heirat liegen."

Dagobert und Leontine kehrten in diesem Augenblick zurück, der Kammerdiener meldete, daß serviert sei.

Sie gingen in das Speisezimmer, das neben dem Boudoir lag.

Die Suppe wurde schweigend eingenommen, dann aber machte Leontine aus ihrem Entzücken über die neue Freundin kein Hehl.

Sie hatte sich schon eng mit Theodore befreundet und bat um die Erlaubnis, sie nach der Tafel in ihrem Boudoir aufsuchen zu dürfen.

Das Antlitz der Baronin umwölkte sich, aber sie verstand den warnenden Blick des Freundes und schwieg.

Durch dieses Schweigen entstand bald eine gedrückte Stimmung, die Versuche des Rittmeisters, durch einige Scherze die Unterhaltung wieder in Fluß zu bringen, mißlangen.

Sobald die Tafel aufgehoben war, entfernte Dagobert sich, er konnte seiner Sehnsucht nach der Försterstochter nicht mehr gebieten.

Er eilte in sein Zimmer und kleidete sich dort um. In grüner Jagdjoppe, mit der Büchse auf der Schulter, verließ er bald darauf das Haus, um mit raschen Schritten den Weg zum Walde einzuschlagen. Er hatte Leontine und Theodore, die beiden reizenden Frauengestalten, vor Tisch im Park beobachtet, sie konnten den Vergleich mit seinem Röschen nicht aushalten.

Das Försterhaus war bald erreicht, nur einen Büchsenschuß noch war er von ihm entfernt, als er stehen blieb. 214,17

kämpfen um Nancy bei. — Aus London kommt die Nachricht, daß die deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ und „Dresden“ mehrere englische Handelsschiffe versenkt haben.

6. September: Die Deutschen nehmen die belgische Festung Dendermonde. — Aus Ostpreußen werden zahlreiche Scharen der Russen gemeldet, die Greise, Frauen und Kinder ermordet und die Ortschaften geplündert haben. — England, Frankreich und Rußland erlassen eine Erklärung, daß sie nur gemeinsam Frieden schließen wollen.

7. September: Aus London werden zahlreiche Schiffsverluste durch deutsche Kriegsschiffe gemeldet. Der englische Kreuzer „Pathfinder“ fährt auf eine Mine und sinkt; ebenso der große englische Passagierdampfer „Runo“, das Torpedoboot „Speedy“ und mehrere andere englische Dampfer. — In einem Gefecht bei Mitrowitza bringen die Oesterreicher den Serben eine gründliche Niederlage bei und machen 5000 Gefangene. Die Schlacht in Galizien dauert fort; auf dem linken Flügel erleiden die Russen eine völlige Niederlage, auf dem rechten müssen sich die Oesterreicher aus Lemberg zurückziehen.

8. September: Die Deutschen nehmen Maubeuge. 40 000 Gefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät fallen in ihre Hände. — Die schlesische Landwehr hat ein siegreiches Gefecht mit den russischen Garden und macht dabei 1000 Gefangene, darunter 17 Offiziere. — Der Kaiser erhebt in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson einen flammenden Protest gegen die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Franzosen und Engländer. — Der Sieger von Ortelsburg, Generaloberst von Hindenburg, erhält den Orden pou le merite. Prinz Eitel Friedrich erhält das Eiserne Kreuz 1. Klasse. — Aus den von der englischen Admiralität veröffentlichten Verlustlisten geht hervor, daß die Engländer bei dem Seegefecht bei Helgoland schwere Verluste erlitten haben.

9. September: Vor Paris beginnt auf der Linie Meaux—Sezanne—Vitry eine große Schlacht. — Bei den Kämpfen in Frankreich fällt Prinz Ernst zu Lippe-Detmold, der dritte Angehörige des fürstlichen Hauses. Prinz Leopold von Preußen erhält das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. — Auf Tsingtau werfen japanische Flieger Bomben. — Um Lemberg beginnt eine neue Schlacht.

10. September: Das Große Hauptquartier meldet, daß in den Kämpfen an der Marne bisher einige Tausend Gefangene gemacht und 50 Geschütze erbeutet wurden. Der deutsche rechte Flügel mußte vor starker Uebermacht zurückgenommen werden. Bei Verdun werden befestigte feindliche Stellungen genommen und die Beschießung der Sperrforts aufgenommen. — General von Hindenburg durchstößt die russische Schlachtfront in Ostpreußen und gelangt so in den Rücken der russischen Armee, die darauf den Rückzug auf den Njemen antritt. — Prinz Joachim von Preußen wird durch einen Schrapnellschuß am rechten Oberschenkel verletzt. — Prinz von Sachsen-Meiningen ist vor Maubeuge verwundet worden und dann im französischen Lazarett der Festung gestorben. — Die deutsche Kriegsanleihe von 5 Milliarden wird zur Zeichnung aufgelegt.

11. September: Das 22. russische Armeekorps, das über Lyck in Ostpreußen einzudringen suchte, wird zurückgeschlagen. — Der deutsche Kreuzer „Nürnberg“ zerschneidet das englische Kabel zwischen Britisch-Kolumbien und den Südsee-Inseln. — Die Oesterreicher schießen Belgrad in Brand, nachdem die Serben die offene Stadt Semlin beschossen. — Japan erklärt seinen Beitritt zu der Vereinbarung, daß die Verbündeten keinen Sonderfrieden abschließen sollen. — Die Türkei erklärt auf einen Vorschlag des Dreiverbandes, dieser würde in die Abschaffung der Kapitulationen willigen, wenn sich die Türkei verpflichte, neutral zu bleiben, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei. Gleichzeitig hebt die Pforte die Kapitulationen von selbst auf. — Der Vorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei erläßt einen Protest gegen einen Aufruf des internationalen sozialdemokratischen Bureaus, der sich gegen die deutsche Kriegführung wandte.

An die Heimgebliebenen.

Von dem stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Aus der Aufregung, die das Gemüt der Bevölkerung in dieser gewaltigen Zeit ergriffen hat, ist es zu erklären, daß oft die unsinnigsten Gerüchte von kriegerischen Ereignissen in der Oeffentlichkeit auftauchen und geglaubt werden. Ruhiges Blut! Unverbürgte oder an sich wenig glaubhafte Nachrichten nicht gleich für bare Münze zu nehmen, ist dringend geboten.

Vor allem empfiehlt sich Vorsicht und Mißtrauen gegenüber jeder unbestimmten privaten Nachricht aus dem Felde, daß etwa dieser oder jener vor dem Feinde leicht oder schwer verwundet oder gar gefallen sei. Nicht eindringlich genug kann betont werden, daß Empfänger solcher flüchtigen Mitteilungen von der Front sich hüten mögen, sie sogleich weiterzugeben. Wer möchte vorzeitig Leid und Kummer, Angst und Sorge über Familien bringen, ehe eine wirklich beglaubigte Trauernachricht da ist! Die kommt immer noch früh genug. In sehr zahlreichen Fällen haben private Mitteilungen aus dem Felde sich nachher als irrig herausgestellt; ja, von manchen wiederholt Totgesagten sind nach Tagen die besten Nachrichten in die Heimat gelangt.

Jeder, der den Krieg kennt, wird wissen, daß Sinn und Auge aller Kämpfenden nur vorwärts, vorwärts auf den Feind gerichtet sind; alles, was ringsum geschieht, hinterläßt bloß unbestimmte, flüchtige Eindrücke. So ist, zumal bei der Ausdehnung der Gefechtslinie, selbst eigene Beobachtung keineswegs immer ein sicherer Anhalt für Tatsächlichkeit von Verwundung oder Tod von Kameraden. Wer z. B. vorn in der Schützenlinie liegt, sieht vielleicht, wie seitlich Artilleriegeschosse einschlagen und wie gleichzeitig Leute stürzen. Der Luftdruck nun, den das Zerspringen der wuchtigen Geschosse verursacht, ist so gewaltig, daß selbst auf beträchtliche Entfernung hin oft Leute zu Boden geworfen werden und durch die sich entwickelnden Gase betäubt längere Zeit wie tot daliegen; tatsächlich sind sie unverletzt. In die Heimat aber fliegt hinterher gar zu leicht die briefliche Kunde von einem Kameraden: „Schwer verwundet“, „tot“!

Im übrigen wolle man beachten, daß heute auch solche Verwundungen, die früher fast mit Sicherheit zum Tode führten, eine schnelle und leichte Heilung finden. Zahllose, durch Brustschüsse entstandene Verletzungen sind z. B. nach vierzehn Tagen bis drei Wochen bereits wieder ausgeheilt. Also Vorsicht bei unbestimmten Feldpostnachrichten über Verwundung oder Tod! Man sieht, wie notwendig sie ist. Bekannt ist auch, wie leicht Gerüchte sich vergrößern. Heißt es in einem Bericht von der Front: „Der und der soll verwundet, gefallen sein“, so macht das Gerücht gar bald daraus eine Gewißheit, und oft genug ist die Folge höchst beklagenswert.

Ist die Verwundung eines Angehörigen einwandfrei festgestellt, so kann nicht nachdrücklich genug von dem Versuche abgeraten werden, zu dessen Pflege selbst auf den Kriegsschauplatz zu eilen. Bei dem schnellen und unaufhaltsamen Vorrücken unserer Truppen ist es in den meisten Fällen schwierig, überhaupt festzustellen, in welchem der zahlreichen Feld- oder Etappenlazarette ein Verwundeter untergebracht ist. Wenn wirklich das Lazarett gefunden worden, so können die Verhältnisse sich inzwischen längst geändert haben. Alle Verletzten, die bei Eintritt der Heilung transportfähig erscheinen, werden mit Lazarett- oder Krankenzügen möglichst bald in die Heimat abbefördert. Schwerverwundeten aber, deren Transport den Aerzten vorläufig noch nicht angängig erscheint, ist in allen Fällen eins vonnöten: Ruhe! Sie ist die Haupt- und Grundbedingung einer baldigen Wiederherstellung. Und wer wollte sie unseren Verwundeten rauben! Die seelische Erregung, die ein Wiedersehen hervorruft, kann für eben erst in die Genesung Eingetretene von verhängnisvollen Folgen sein. Das wird jeder Arzt bestätigen; nach schweren Operationen wird denn auch Besuchern der Zutritt zu den Kranken meist verwehrt. Also keine Voreiligkeit! Gar leicht werden auch Genesende auf der Bahn in Richtung Heimat durchgefahren, während etwa Anverwandte in Richtung Kriegsschauplatz ausreisen, ohne natürlich den Gesuchten zu finden.

Im übrigen sind unsere Feldlazarette mit allen Errungenschaften hygienischer und medizinischer Wissenschaft ausgestattet, und unser Sanitätspersonal ist so sachgemäß durchgebildet, wie es wohl, das darf man sagen, in keinem anderen Staate Europas der Fall ist.

In den gewaltigen Tagen, in denen wir leben, handelt es sich für alle beteiligte Kreise darum, bei festem Gottvertrauen ruhiges Blut, kühle Besonnenheit zu bewahren. Darum nicht in übereilten Briefen und Telegrammen den Dienst auf den Etappenlinien unnötig erschweren! Der geringe Vorteil, der sich hier in selten Fällen vielleicht für den einzelnen erreichen ließe, wiegt nicht den Nachteil auf, der dadurch für die Allgemeinheit erwächst.

Wie die Kugel keinen Unterschied macht zwischen Rang und Stand, zwischen hoch und niedrig, reich und arm, so können auch die Behörden im Interesse des Ganzen auf derartige, wenn auch in den Augen des Bittstellers noch so gerechtfertigte Anliegen und Gesuche keinerlei Rücksicht nehmen. Zum Wohle unser aller sind solche Einzelwünsche zu unterdrücken. Möge denn ein jeder an seiner Stelle mit Geduld und Vertrauen die Opfer und die Prüfungen ertragen, die in dieser außerordentlichen Zeit ihm auferlegt werden, zum Besten des Ganzen, des Vaterlandes!

Aus den Provinzen.

* **Datteln,** 15. Sept. Die neue Schachtschleuse bei Henrichenburg, ein sehenswertes Monumentalwerk, das ein beredtes Zeugnis gibt von der Kunst deutscher Ingenieure und Techniker, wurde gestern von der Behörde abgenommen. Zu diesem Zwecke trafen verschiedene Herren von Münster, u. a. Oberbaurat Krausen und Baurat Burmann mit einem Schiff auf dem Kanal von Münster über Dortmund kommend dort ein, das als erstes die neue Schachtschleuse durchfuhr. Diese bewirkt ähnlich wie das bekannte Schiffshebewerk bei Henrichenburg das Heben und Senken der den Kanal durchfahrenden Schiffe, nur mit dem Unterschied, daß die Schiffe in der Schachtschleuse unsichtbar, während sie im Schiffshebewerk sichtbar gehoben und gesenkt werden. Das große Werk hat mehrere Jahre Bauzeit erfordert.

* **Essen,** 15. Sept. Der Dachdecker Joh. B., der an dem Neubau Ecke Büscher- und Schönleinstraße mit dem Befestigen von Dachpappe beschäftigt war, fiel aus der Höhe hinab aufs Straßenpflaster und blieb tot liegen. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Haken, an dem die Leiter hing, sich gelöst hatte. Auch war keine Schutzvorrichtung angebracht.

* **Mülheim** (Ruhr), 16. Sept. Ein hiesiger Bürger bewirtet täglich mittags 25 Vaterlandsverteidiger, was er sich als besondere Vergünstigung ausgebeten hat. Die Soldaten, es sind jedesmal andere, werden auf das Beste bewirtet und verpflegt und fühlen sich wie zu Hause. Wer machts nach?

* **Oberhausen,** 16. Sept. Die Zahl der hier untergebrachten Verwundeten beläuft sich auf etwa 600.

* **Elberfeld,** 16. Sept. Ein geschichtlich wertvolles Geschenk ist der Stadt Elberfeld von der Gattin des Fabrikanten Springmann, der Tochter des verstorbenen Dichters Emil Rittershaus, gemacht worden. Sie hat „unter dem Eindruck des Sedantages, der uns so gewaltige Siege brachte“, das erste handschriftliche Exemplar des deutschen Nationalgesanges: „Deutschland, Deutschland über alles“, das am 26. August 1841 von Hoffmann von Fallersleben gedichtet wurde, dem Oberbürgermeister überwiesen. Es soll einen Platz im städtischen Museum erhalten.

* **Aachen,** 15. Sept. In Kesternich (Eifel) schoß ein Einwohner mit einem Jagdgewehr auf einen Wachtposten, der die Landstraße zu bewachen hatte und verwundete ihn erheblich an einer Schulter. Man verhaftete den Mann mit den übrigen Hausbewohnern und brachte sie nach Montjoie. Hier stellte sich heraus, daß man es mit einem Geistesgestörten zu tun hatte. Man brachte ihn in eine Irrenanstalt.

* **Aachen,** 15. Sept. Ein 20 Jahre alter Tagelöhner von hier hatte „aus Ulk“ auf der Hochstraße einer Frau den Hut vom Kopfe geschlagen. Einen einschreitenden Hilfsschutzmann verhöhnte er, wollte ihn nicht als vollgiltigen Beamten anerkennen und redete ihn fortgesetzt mit „Schutzmännche“ an. Seiner Verhaftung widersetzte er sich und konnte nur mit Hilfe zweier Soldaten zur Wache gebracht werden. Das Zivilgericht verurteilte ihn wegen dieser Ausschreitung zu 6 Monaten Gefängnis.

* **Köln,** 15. Sept. Drei wackere Kölner Jungen von 15 und 16 Jahren, die wegen ihres jugendlichen Alters noch nicht unter die Fahnen eingereiht werden konnten, haben es doch durchgesetzt, den Feldzug mitzumachen, und zwar sind sie gleich in den ersten Tagen nach Ausbruch des Krieges mit einem Regiment ausgerückt, um während der Kämpfe Patronen in die ausgeschwärmten Schützenlinien zu bringen. Wochenlang haben die drei jungen Kriegshelden ihre Pflicht getreulich erfüllt. Bis über Sedan hinaus sind sie mit unseren Truppen von Schlacht zu Schlacht gezogen. Zwei der wackeren Knaben sind gefallen, und jetzt ist auch der dritte leicht verwundet mit einem Zuge Verwundeter von Sedan her in ein Lazarett zu Frankfurt a. M. eingeliefert worden.

* **Essen,** 15. Sept. Die hiesige Kgl. Eisenbahndirektion hat folgende Verfügung an ihre beteiligten Dienststellen erlassen: „Die Güterabfertigungen werden angewiesen, bis auf weiteres die Frachten allgemein höchstens bis zu neun Zehntel der Stundungssumme zu stunden und im übrigen rechtzeitig Abschlagszahlungen zu fordern. Ferner ist die größte Aufmerksamkeit hinsichtlich der Frachtkredite zu beobachten, damit die Sicherheit der gestundeten Frachten gewährleistet wird.“

Allerlei.

Englische Frauen und Kinder dürfen Deutschland verlassen.

Nach Vereinbarung zwischen der deutschen und der britischen Regierung wird den beiderseitigen Staatsangehörigen die Abreise in ihre Heimat gestattet, soweit es sich um Frauen und Kinder, bei Knaben bis zum Alter von 16 Jahren handelt. Knaben, die ihren 16. Geburtstag hinter sich haben, dürfen nicht abreisen.

Furchtbare Schicksale deutscher Kriegsgefangener.

Die Berliner Morgenpost veröffentlicht folgenden Hilferuf deutscher Kriegsgefangener in Frankreich:

Bekundungen eines deutschen Arztes.

„Ich bitte Sie, öffentlich auf die unglaubliche Roheit hinzuweisen, mit der deutsche Kriegsgefangene — zum mindesten in einer Festung Frankreichs — behandelt werden. Ich erkläre Ihnen als Arzt, daß kein noch so gesunder Mensch diese Art der Behandlung länger als acht Tage ertragen kann, ohne daran zu Grunde zu gehen. Ich kann diese Tatsache so bestimmt aussprechen, weil ich selbst **Kriegsgefangener in Brest** gewesen bin.“ Diese Worte bildeten den Kernpunkt der Aeußerungen, die mir Dr. med. Arnim H. Strobel heute im Verlaufe einer Unterredung aussprach. Daß seine Mitteilungen auf Wahrheit beruhen, ist nicht zu bezweifeln; Dr. Strobel dient mit Namen, Daten und Zeugen.

Mein Gewährsmann hatte mit seiner Familie in Cleveland Ohio zu Besuch geweilt, war auf die Kriegserklärung hin sofort nach Newyork geeilt und hatte sich mit 900 anderen Deutschen und Oesterreichern dort auf dem Dampfer der Holland-Amerika-Linie „New Amsterdam“ eingeschifft. Die Direktion der Linie erklärte bestimmt, sie habe die Versicherung des englischen Konsuls, daß England das Schiff unter keinen Umständen daran behindern würde, mit Passagieren und Ladung seinen Landungsplatz zu erreichen. Unter Absingen von patriotischen Liedern und anderen Aeußerungen der Begeisterung — denn die Leute hielten es nun nicht mehr für nötig, aus Zweck und Ziel ihrer Reise ein Geheimnis zu machen — wurde die Fahrt angetreten. Alles ging glatt, bis der Kanal erreicht war. Dort herrschte Nebel, und als dieser sich teilte, sah sich der Dampfer dem französischen Kriegsschiffe „La Savoy“ gegenüber, das sofort einen Schuß über den Bug des „New Amsterdam“ sandte. Natürlich wieder einmal englische Perfidie; die Engländer hatten ihr „Wort“ gehalten und einfach den Franzosen auf den Dampfer gehetzt. Eine Anzahl deutscher Offiziere zerrissen schleunigst ihre Militärpässe und warfen sie über Bord, in der Hoffnung, auf diese Weise dem Schicksal der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Die einzelnen Stücke wurden aber von französischen Matrosen wieder aus dem Wasser gefischt. Der Dampfer, der Mehl, Bier und eine halbe Million Silber verladen hatte, wurde als Kriegskontrebande erklärt, die französische Fahne neben der holländischen gehißt und das Schiff mit Ladung und Passagieren in den Hafen von Brest gebracht.

Am nächsten Morgen erging der Befehl, die Frauen hätten sich im Speisesaal zu versammeln, die Männer eine halbe Stunde später sich mit kleinem Gepäck zum Verlassen des Schiffes bereit zu halten. Und so geschah es auch; eine Stunde später befanden sich 900 Oesterreicher und Deutsche — Männer im Alter von 16—68 Jahren — auf dem Wege zur Festung Crosson bei Brest, ohne ihre Frauen wieder gesehen zu haben. Hierbei ereignete sich die erste Untat.

Ein Pole, der kein Französisch verstand, wollte durchaus umkehren, um seine Habseligkeiten zu sichern. Ein Offizier streckte ihn durch vier Revolverschüsse nieder und befahl dann einem Soldaten, den sich am Boden Windenden durch einen Gewehrschuß vollends zu töten. Der Weg war sehr steil, dauerte etwa 2einhalb Stunde und wurde im schärfsten Eilmarsch zurückgelegt. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Geistlicher aus Emden, ein alter, sehr korpulenter Herr, der nicht marschieren konnte. Regierungsbaumeister Sprung aus Berlin und ein anderer Kriegsgefangener stützten und trugen schließlich den Geistlichen. Als es gar nicht mehr ging, baten sie den kommandierenden Offizier um Pardon für den Bedauernswerten; der Bescheid war eine unflätige Erwiderung. Der alte Herr brach zusammen; seine Leidensgenossen, die ihm aufhelfen wollten, wurden mit dem Bajonette zurückgetrieben.

Endlich war man in Crosson angekommen; und nun begann erst recht die Leidenszeit. In bombensicheren Kasematten, deren jede laut Aufschrift für 44 Mann berechnet war, wurden je 66 Kriegsgefangene untergebracht. Als Lager war auf dem Steinboden Stroh ausgebreitet. Es war stockfinster im Raum, denn die zwei, ein Meter hohen, dreiviertel Meter breiten Fenster waren mit breiten Eisenbahnschienen derart „vergittert“, daß durch die nur noch als Ritzen übrig bleibenden Oeffnungen weder Luft noch Licht dringen konnte. Dieser Mangel an Luft war das Grausamste von allem. Es kam bald so weit, daß je 10 Mann abwechselnd an die Fenster traten, um ein wenig leichter atmen zu können, um dann bald von den nächsten 10 abgelöst zu werden.

Wir waren 26 Offiziere und 10 Aerzte unter den Gefangenen. Die Aerzte waren außer mir Professor Josef Koch vom Robert Koch Institut, Dr. Kronstöber vom Dampfer „Vaterland“, Dr. Wenge aus Cincinnati und Dr. Schrader, der aus Mexiko zurückkehrte. Unter den Offizieren befanden sich Graf Bernstorff, ein Neffe des Botschafters gleichen Namens, Herr von Hollmann, ein Neffe des Vizeadmirals gleichen Namens, Herr von Freytag-Loewinghofen, Herr Marsson, der Fabrikbesitzer Friedheim, Herr von Waltersdorf, zwei Potsdamer Gardeulanen und andere mehr. Den Offizieren und Aerzten gelang es durch andauerndes Protestieren in ein anderes Quartier entlassen zu werden; und zwar in das Stadtgefängnis von Brest. Hier war es viel besser. Wir waren acht in einer Zelle, bekamen ein großes Faß voller eßbarer Suppe mit Fleischbrocken darin, die wir uns allerdings mit den Fingern herausfischen mußten. Die Aerzte wurden später gänzlich entlassen. So bin ich nach Berlin zurückgekehrt. Uns wurde versichert, daß den Gefangenen in den Kasematten Gelegenheit gegeben werde, sich selbst zu beköstigen, ob dies geschehen ist, haben wir aber nicht erfahren können.

Vor unserer Abfahrt hatte der Dampfer „Potsdam“ mit 1600 Deutschen und Oesterreichern Newyork verlassen und nach uns der Dampfer „Noordam“ mit 1500 Mann. Beide Dampfer sind gleichfalls abgefaßt worden, so daß im ganzen 4000 Deutsche und Oesterreicher in Gefangenschaft schmachten. Bedenkt man nun, daß es sich hier um Menschen handelt, die von weit her gekommen sind, um ihrer Vaterlandspflicht zu genügen; Familienväter, die ihre Pflanzungen und Besitzungen in so entfernten Ländern wie Chile, Peru, Britisch-Columbien, Kanada usw. verlassen haben, um jetzt im Gefängnis zu schmachten, so ist ein tragischeres Geschick wohl kaum auszudenken. Wie immer dem sei, schloß Dr. Strobel, das eine steht fest, daß die Gefangenen von Brest, die gekommen sind, ihr Blut fürs Vaterland zu lassen, unter den unwürdigsten Bedingungen in der französischen Festung festgehalten werden, und ich wiederhole, daß, wenn sich die Dinge dort nicht seit meiner Abreise — also vor etwa drei Tagen — gebessert haben, für alle dort Internierten die höchste Lebensgefahr besteht. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, dies öffentlich auszusprechen.

Die deutschen Barbaren.

Aus einem Feldpostbriefe wird der „Täglichen Rundschau" folgende Episode mitgeteilt:

Die achte Kompagnie lag am 20. August bei Donchery am Bahndamm in der Nähe eines Wärterhauses, das im feindlichen Artilleriefeuer stand. Das Haus fing an zu brennen, und man hörte Kindergeschrei von unterm Dach. Sofort laufen einige Soldaten ins Haus, stürmen in das obere Geschoß, ergreifen die Kinder und springen, da der Ausgang nach unten nicht möglich, vom brennenden Dach herunter. Die Mutter ist so entsetzt und verstört, daß sie in die Maas springt, welche unmittelbar am Hause vorüberfließt. Sofort springt ein Soldat nach und rettet sie. — Das sind die deutschen Barbaren!

Die durstigen Bayern.

Während bayerische Truppen in einem französischen Ort Bier holten, geriet die Brauerei in ein heftiges, schweres Artilleriefeuer. Mauern stürzten, Balken krachten, und alles war in Rauch und Flammen gehüllt. Die Pferde gingen durch. Die Mannschaft barg sich in einem kleinen Gewölbe. Nach 10 Minuten trat eine Pause ein, und sofort wurden Fässer geholt und aufgeladen. Allein ein neuer Kugelregen unterbrach die Arbeit. Während einer Pause gingen die Bayern mit dem Bier auf und davon. Als am Tage darauf Freiwillige zum Bierholen aufgerufen wurden, trat wieder die ganze Kolonne vor.

Kupons werden in Frankreich nicht mehr eingelöst.

Nach der „Vossischen Zeitung" verschärft sich die finanzielle Lage in Frankreich unheimlich schnell zu einer Zahlungskrisis. Nach Pariser Informationen werden die Kupons der Pariser Stadtanleihe und die Fondsbriefe des „Credit Foncier" nicht bezahlt. Dieses ist umso schwerwiegender, als beide Wertpapiere als das Ideal der Vermögensanlage, besonders der kleinen Sparer galten. Die Regierung macht die größten Anstrengungen, um einzelne große französische Banken zu halten, deren Schwierigkeiten bereits ein offenes Geheimnis ist. Die Einzahlungen auf die im Juli herausgegebene neue Zeinhalb Prozent Anleihe gehen unter diesen Umständen in nur ganz geringen Beträgen ein.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 17. September.

Geduld bei der Veröffentlichung von Verlustlisten.

Von zuständiger Seite wird geschrieben: Das Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums, Dorotheenstraße zu Berlin, wird noch immer mit Anfragen überhäuft, die zu beantworten es gar nicht in der Lage ist. Es sei daher auf folgendes hingewiesen: Als Material für die Auskünfte über Angehörige des Heeres dienen dem Nachweisbureau allein die Verlustlisten, die es von den Truppenteilen erhält, und dann die Rapporte der Lazarette. Da die Verlustlisten sogleich nach Eingang veröffentlicht werden, und in den Lazarettrapporten die Namen der von den Truppen als verwundet Gemeldeten naturgemäß noch später eingehen, ist es doch klar, daß man frühestens damit rechnen kann, über einen Angehörigen Auskunft zu erhalten, wenn man seinen Namen in der Verlustliste gefunden hat. Die manchmal laut werdende Ansicht, daß die Veröffentlichung der Verlustlisten vom Kriegsministerium aus irgendwelchen Gründen zurückgehalten würde, ist durchaus irrig. Jede von einer Truppe hier eingehende Verlustliste wird so schnell wie möglich veröffentlicht. Wenn jetzt erst Verluste veröffentlicht werden, die wochenlang zurückliegen, so liegt das daran, daß unsere braven Truppen während der fortdauernden Kämpfe und der Riesenmärsche in den ersten vier Wochen des Krieges eben keine Zeit fanden, Verlustlisten aufzustellen. Zur Erledigung einer solchen Arbeit gehört doch einen Augenblick Ruhe. Ein solcher ist vielen Truppen seit ihrem Ausrücken aber noch nicht beschieden gewesen; daher aber auch unsere Erfolge.

* **Das Umrechnungsverhältnis** für die in der Frankenwährung auszustellenden Postanweisungen nach fremden Ländern (Italien, Schweiz usw.) ist auf 100 Fr. = 84 Mark 25 Pfennig (nach Rumänien 100 Lei = 84 Mark 25 Pfennig) und das Umrechnungsverhältnis nach den Niederlanden und den Niederländischen Kolonien auf 100 Gulden = 176 Mark 50 Pfennig neu festgesetzt worden.

* **Vaterländische Schauspiele.** Im Saale des Herrn Theodor Sinder wird Herr Theaterdirektor Fritz Ewald (Dortmund) am nächsten Sonntag um 4einhalb und 8 Uhr unter Mitwirkung von Dortmunder Berufsschauspielern sowie Damen und Herren der hiesigen Bürgerschaft vaterländische Schauspiele veranstalten. Es wird die Anregung seiner Exzellenz von Hülsen-Haeseler, sowie des Präsidenten der deutschen Bühnengenossenschaft befolgt werden, welche beide erklärten, gerade im Interesse des deutsches Volkes müßten die Theater in Funktion bleiben, da gerade durch Aufführungen von bildende und dem gegenwärtigen Zeitgeist entsprechende Stücke der vaterländische Sinn aufrecht erhalten wird, auch könnte für Wohltätigkeit viel geschehen, gerade jetzt wo unsere tapferen Krieger Blut und Leben für unser Vaterland hingeben, da ist es auch die Pflicht aller derjenigen, welche nicht mit in den Krieg ziehen können, daheim dem Vaterland zu nützen. Stolz können wir Deutsche sein, daß sich ohne Unterschied der Parteien unsere Frauen, Kinder und Männer durch Aufopferung von Gut in den Dienst der Wohltätigkeit stellen. Herr Sinder beabsichtigt im Laufe führungen zu veranstalten. Hoffentlich werden sich genügend Damen und Herren melden, welche bezirksweise den Verkauf der Karten systematisch übernehmen. Zirka 70 historische und moderne Uniformen, Dekorationen und Requisiten sind eigens zu diesem Schauspiel angefertigt worden. Für das Gelingen der guten Vorstellungen kann garantieren die königliche Regierung, höhere Militär- und Zivilbehörden gaben Herrn Ewald das beste Zeugnis, desgleichen die Presse aus der Provinz Westfalen und Hannover. Mithin steht ein großer Kunstgenuß bevor. Damen und Herren für die Statisterie wollen sich bitte Sonntag gegen 3 Uhr im Theatersaale einfinden.

* **Feldpostbriefe.** Ein Leser unseres Blattes richtet an die Feldpost-Verwaltung folgende beachtenswerte Bitte: Der gute Rat in Nr. 213 Ihrer geschätzten Zeitung „Wollsachen an unsere im Felde stehenden Krieger zu senden", würde von vielen Angehörigen mit größtem Eifer befolgt, wenn die Post bezüglich des Maximal-Briefgewichts entgegenkommender wäre. Ein gutes Hemd oder eine Unterhose wiegt netto 250—260 Gramm, kommt noch ein kräftiger Papierumschlag dazu, so wiegt der Brief 270—280 Gramm. Die Post verweigert dann die Annahme und unsere Braven haben das Nachsehen. Es ist also nur gestattet, **ganz dünnes Zeug** an die Soldaten zu senden, damit die vorgeschriebenen 250 Gramm nicht überschritten werden! Feldpostbriefe sollten bis 300 Gramm zulässig sein, damit die Angehörigen der Kriegsteilnehmer auch wirklich in der Lage sind, wolleines Unterzeug an ihre notleidenden Krieger senden zu können.

* **Der neue Eisenbahnfahrplan. — Aufheben!** In der heutigen Nummer bringen wir den seit dem 19. September geltenden Eisenbahnfahrplan. Es dürfte sich empfehlen, ihn auszuschneiden und aufzuheben.

* **Für den Bereich des 7. Armeekorps** hat der kommandierende General die Beschränkungen im inländischen privaten Fernsprechverkehr allgemein aufgehoben. Die Ueberwachung dauert jedoch fort. Die Benutzung der Fernsprechverbindung nach Holland bleibt vorläufig, wie bisher, nur bestimmten Personen oder Firmen gestattet. Interessenten können sich zur Vermittlung der Genehmigung an die Handelskammer oder die Regierungspräsidenten wenden.

* **Die Ersatz-Verbindlichkeit der Post im Kriege.** Ueber die Ersatzleistung für beschädigte oder verloren gegangene Postsendungen in Fällen des Krieges bestimmt § 15 des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reiches vom 28. Oktober 1871 wörtlich: „In Fällen des Krieges und gemeiner Gefahr ist die Postverwaltung befugt, durch öffentliche Bekanntmachung jede Vertretung abzulehnen und Briefe, sowie andere Sachen nur auf Gefahr des Absenders zur Beförderung zu übernehmen. In solchem Falle steht es jedoch dem Absender frei, sich jeder anderen Beförderungsgelegenheit zu bedienen." Bislang ist eine Bekanntmachung, daß die deutsche Postverwaltung eine Vertretung ablehne, nicht ergangen.

* **Die Kriegsanleihen.** Um eine weitgehendste Beteiligung an den Kriegsanleihen zu bewirken, nimmt die Sparkasse des Kreises Danziger Höhe Kriegsspareinlagen entgegen, die lediglich zum Ankauf von Kriegsanleihescheinen Verwendung finden sollen. Diese Spareinlagen sind vor Ablauf eines Jahres nicht kündbar. Sie werden mit 4 Prozent jährlich verzinst. Außerdem wird die Sparkasse einhalb Prozent an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, an das Rote Kreuz und ähnliche Kriegswohlfahrtseinrichtungen abführen. Die Gesamtleistung der Sparkasse beträgt mithin jährlich 4einhalb Prozent. Den Einlegern wird hiermit eine verhältnismäßig hohe Verzinsung für die mündelsichere Anlage gewährt. Außerdem trägt ein jeder dazu bei, des Vaterlandes Wehr und Waffe zu stärken, ferner die Wunden, die der Krieg geschlagen hat und noch schlagen wird, zu lindern, die Tränen der Hinterbliebenen zu trocknen und ihre Sorgen und Nöte zu mildern. Wir halten diese Einrichtung für recht praktisch und dürfte sich auch anderwärts empfehlen.

* **Aus der 24. Verlustliste.** Füsilier-Regiment Nr. 37 (Krotoschin). 10. Kompagnie. Reservist Clemens Sieger-Raurel, verw. 11. Kompagnie. Füsilier Wilh. Deuter-Castrop, l. verw. 12. Kompagnie. Reservist Aug. Vogt-Castrop, vermißt. Inf.-Reg. Nr. 97 (3. Bat. Saarburg). 9. Kompagnie. Musketier Friedr. Mues-Castrop, tot.

* **Schweinefleisch einpökeln.** Von maßgebender Seite werden wir gebeten, folgendes mitzuteilen: Die Schweinezählung am 2. Juni d. J. hat einen außergewöhnlichen Bestand an Schweinen ergeben, so daß der Preis zur Zeit sehr niedrig ist. Dazu kommt, daß ein großer Teil der Landwirte infolge der Leutenot und dem Futter zu sparen, dazu übergeht, den vorhandenen Schweinebestand abzustoßen. Es empfiehlt sich daher gerade unter den jetzigen Verhältnissen, den Genuß von Schweinefleisch wegen seines geringen Preises zu bevorzugen. Darüber hinaus wird es aber auch angebracht sein, soweit wie möglich den jetzigen niedrigen Preisstand durch Verarbeitung des Schweinefleisches zu Pökelfleisch oder Dauerware auszunutzen, weil mit Sicherheit nach Abstoßung der schlachtreifen Bestände die Preise wieder steigen werden. Wer es einrichten kann, sollte sich daher jetzt einen angemessenen Vorrat von Dauerware aus Schweinefleisch zulegen.

* **Sodingen,** 16. Sept. In der letzten gemeinschaftlichen Sitzung der hiesigen drei Gemeindevertretungen wurde beschlossen, nachdem die drei hiesigen Gewerkschaften in anerkennenswerter Weise sich bereit erklärt hatten, einen Zuin Zechenhäusern wohnenden Familien bis zur Höhe von 70 Prozent auf die Gemeindekassen zu übernehmen. Vorausgesetzt wird hierbei aber, daß die Hausbesitzer ihrerseits 30 Prozent derselben nachlassen. Die Mittel sollen aus vorhandenen Fonds gedeckt werden. Ferner wird den Familien unserer Krieger freie ärztliche Behandlung und Arznei zugesichert. Die 7 im Felde stehenden Polizeibeamten sind vom Amte aus in die Kriegsversicherung aufgenommen, ebenso der Wegemeister und Wegevorarbeiter. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Vermieter die mit den Gemeinden abzuschließenden Verträge, wenn sie überhaupt hiervon Gebrauch machen wollen, bis zum 20. d. Mts. auf dem hiesigen Bauamt abschließen müssen.

Mengede. Dienstag ist die Zeche „Adolf von Hansemann" wieder von einem Unglück ereilt worden. Auf der 580 Meter-Sohle brach aus alten verlassenen Bauen plötzlich eine größere Menge Wasser durch, wodurch 2 Mann sofort getötet wurden. Das Wasser kann schnell wieder gehoben werden, so daß eine Stillegung nicht zu befürchten ist.

Vom Kriegsschauplatz.

„Hela".

Berlin, 16. Sept. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, betragen die Verluste S. M. S. „Hela" 1 Toten und 3 Vermißte.

4500 deutsche und österreichische Gefangene in Afrika.

London, 16. Sept. (Nicht amtlich.) „Daily Telegraph" meldet aus Johannisburg: Das Gefangenenlager in Robertsheights wächst täglich. Deutsche und Oesterreicher im Alter von 19 bis 45 Jahren werden aus allen Teilen Südafrikas zusammengebracht. Sie sollen bis jetzt 4500 betragen.

Bulgarien und Rußland.

Wien, 16. Sept. Nach der „Südslawischen Korrespondenz" faßt man in Sofia die Ernennung des Generals Fitschew zum bulgarischen Kriegsminister als Anzeichen dafür auf, daß Bulgarien seine neutrale Haltung weiter bewahren und nur eine nationale Politik verfolgen wird, die nicht identisch mit dem derzeitigen Gange der russischen Politik ist.

Griechenland und die Türkei.

Wien, 16. Sept. Der „Politischen Korrespondenz" zufolge sind die türkisch-griechischen Verhandlungen in der Inselfrage als gescheitert zu betrachten.

Veränderungen in hohen Kommandostellen.

Berlin, 16. Sept. (Amtlich.) Für den erkrankten Generaloberſten von Hausen: General der Kavallerie von Einem, Armeeführer; für diesen: General der Infanterie von Claer, Kommandierender General des 7. Armeekorps; General der Artillerie von Schubert, bisher Kommandierender General des 14. Reservekorps, zu anderweitiger Verwendung; für diesen der Generalquartiermeister von Stein zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt; General der Infanterie Graf Kirchbach, Kommandierender General des 10. Reservekorps, verwundet, dafür General der Infanterie von Eben, Kommandierender General des 10. Reservekorps.

England scheint aus dem bisherigen Verlauf des Krieges gelernt zu haben.

Kopenhagen, 16. Sept. Wie die „Berlinske Tidende" meldet, sind die englischen Zeitungen zu der Ansicht gekommen, daß England, um den Krieg zu dem Abschluß, den es für den einzig denkbaren hält, zu bringen, große, moderne Belagerungsgeschütze herstellen müsse, die hinter den deutschen nicht zurückstehen. Die französische und englische Ingenieurwissenschaft, die besonders auf dem Gebiete der Stahltechnik so große Triumphe gefeiert habe, werde sich sicher dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Das Rohmaterial, Personal und Geldmittel seien ja schon vorhanden. Der Sieg wird den kräftigsten Kanonen zufallen, schreibt das Parlamentsmitglied Sir J. Compton-Rickelt im „Daily Mail", deshalb muß England auch die Kanonen haben, für die es Verwendung hat, und es wird sie bekommen.

Stillegung englischer Textilfabriken.

Amsterdam, 16. Sept. „Telegraaf" meldet aus London: Die Textilindustriellen in Manchester beschlossen infolge des Krieges die Stillegung von 75 Prozent aller Betriebe zum 15. September. Ueber 80 000 Arbeiter werden von der Arbeitseinstellung betroffen.

Wie die Franzosen im eigenen Lande hausten.

Bern, 16. Sept. Ein Berner, der in dem französischen Dorfe Roufroy-sur-Antri (Departement Ardenn) ein landwirtschaftliches Gut gepachtet hatte, berichtet, daß das Dorf von flüchtigen schwarzen und französischen Truppen geplündert wurde. Zehn Kühe und alle Lebensmittel habe man ihm ohne Bezahlung geraubt, kein Bissen Brot sei ihm für seine Familie geblieben. Am 31. August seien deutsche Truppen angekündigt und ein hoher deutscher Offizier namens Johannes von Z. habe sich der Berner Familie angenommen und ihr mit großer Zuvorkommenheit die Reise in die Schweiz ermöglicht.

Zeichnungen für die Kriegsanleihe.

Berlin, 16. Sept. Bis gestern abend wurden einer amtlichen Meldung zufolge aus der Berliner Sparkasse 3334 Zeichnungen für die Kriegsanleihen gemacht. Einzelne Zeichnungen weisen einen überaus hohen Durchschnittsbetrag auf.

Posen, 16. Sept. Der neuernannte Posener Erzbischof Likowski empfiehlt, laut einem Privattelegramm, die Kirchenvermögen in Kriegsanleihen anzulegen.

München, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Das Deutsche Museum hat aus verfügbaren Mitteln eine Million Kriegsanleihe gezeichnet.

Koblenz, 16. Sept. Die Koblenzer Sparkasse hat auf die Kriegsanleihe 1 Million Mark gezeichnet. Von den Sparern der hiesigen städtischen Sparkasse sind bis zum 16. cr. mehrere hunderttausend Mark gezeichnet worden. Weitere Zeichnungen stehen bevor.

Das Eiserne Kreuz für den Großherzog von Oldenburg.

Oldenburg, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Dem Großherzog von Oldenburg wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Unterbrochene Kabelverbindung.

Newyork, 16. Sept. Die Kabelverbindung zwischen Japan und China ist unterbrochen, da das Kabel zwischen Nagasali und Schanghai durchschnitten wurde.

Verluste der Engländer.

Kopenhagen, 16. Sept. Der Pariser „Temps" vom Montag abend meldet: Das englische Hilfsheer verlor bei den letzten Kämpfen 15 000 Tote und Verwundete.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Aus Paris schreibt der „Berl. Lokalanz." über die neue Schlachtlinie: Bei Würdigung der Aussichten der deutschen Heeresführung auf der neuen Schlachtlinie erkennt der „Temps" ihre rasche Aufstellung und Lückenlosigkeit an. Er hebt besonders den äußerst schwierigen Marsch über felsiges Gelände hervor. Der „Matin" kündigt eine Verstärkung des französischen Heeres aus Paris an.

Rotterdam, 16. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Paris, daß zwischen Franzosen und Deutschen sehr heftig gekämpft wird. Die deutschen Truppen greifen energisch an.

50 Franken für einen erschossenen deutschen Soldaten.

Bern, 16. Sept. Einer Postkarte zufolge, die ein in Belgien kämpfender deutscher Soldat an eine Familie in Pößneck richtete, hätte die belgische Regierung der einheimischen Zivilbevölkerung für jeden von ihr erschossenen deutschen Soldaten einen Preis von 50 Franken ausgesetzt. Diese Nachricht wird durch einen Feldpostbrief bestätigt und ergänzt, in dem ein aus Leutenberg stammender Reserveoffizier berichtet, daß man in den Taschen eines aufgegriffenen und dann erschossenen Franktireurs eine Mitteilung der französischen Regierung fand, wonach diese dem Mann als Franktireur monatlich 50 Franken zahlen würde. Die „Voss. Ztg." bemerkt dazu: Ein neuer Beitrag zu der völkerrechtswidrigen Kriegführung unserer Feinde.

Englands Flotte vor Helgoland?

Rom, 16. Sept. Dem „Berl. Tagebl." wird von hier gemeldet: Londoner Blätter teilen mit: Die englische Flotte erschien vor Helgoland und versuchte alles, um die deutsche Flotte zum Verlassen ihrer sicheren Refugien zu veranlassen. Sie ließ sogar die Signale erschallen, um den Deutschen ihre Anwesenheit kundzugeben. Groß war die Enttäuschung der Engländer, daß die Deutschen auf keine Weise reagierten.

Vermischtes.

— **Munster i. H.,** 16. Sept. Ein eigenartiges Wiedersehen wurde dieser Tage in Munster gefeiert. Als dort ein Trupp gefangener Engländer ankam, wurde zunächst gefragt, wer von den Gefangenen Deutsch spreche. Es meldete sich niemand. Ein Landsturmmann aus Hannover, der zur Begleitmannschaft gehörte, schaute sich die Engländer an und brach plötzlich, einen derselben herausgreifend, in die Worte aus: „Kerl, wir kennen uns doch? Hast du nicht vor zwei Jahren bei mir in der Bahrenwalder Straße auf Logis gewohnt?" Der Engländer tat, als verstände er nichts. Als dann aber der Landsturmmann hinzufügte: „Hier, der Mann ist ein Deutscher, der hat vor zwei Jahren in Hannover in der X-Fabrik gearbeitet!", entschlüpfte dem „Engländer" in bestem Deutsch die Bemerkung: „Nein, bei X. habe ich nicht gearbeitet!" Die anfängliche Heiterkeit verwandelte sich bei unsern Landstürmern in große Entrüstung, als tatsächlich festgestellt wurde, daß nicht nur dieser „Deutsche", sondern ein zweiter sich unter den Gefangenen befand. Beide hatten sich beim Kriegsausbruch für die englische Armee anwerben lassen, nicht ahnend, daß sie sobald auf anderem Wege, als sie gedacht, in die Heimat kommen sollten.

[redacted]

Zeichnet die Kriegsanleihen!

[redacted]

Fahrplan vom 10. September 1914 ab.

Duisburg – Essen – Bochum Süd – Dortmund – Holzwickede – Soest. Oberhausen – Mülheim. Duisburg-Ruhrort – Mülheim.

| | | |